

Werk

Titel: Die Idee von der Ablösung der Weltreiche in eschatologischer Beleuchtung

Autor: Kampers, Franz

Ort: München

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385984421_0019|log72

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Idee von der Ablösung der Weltreiche in eschatologischer Beleuchtung.

Materialien und Forschungen.

Von Franz Kamperz.

I.

Die hellenistische Mischbildung und die syrische Alexanderlegende.

Zu den weichen Tönen des Jubelhymnus:

„O Roma nobilis, orbis et domina

Cunctarum urbium excellentissima“

mischten sich jüngst an dieser Stelle¹⁾ die herberen Obertöne der warnenden Verse:

„Romana superstitio

Indiget iuditio,

Romanum adulterium

Destruet Imperium.“

Es war kein reiner Akkord und keine Dissonanz, sondern eine jener Uebergangsharmonien, die dem gespannt horchenden Ohre den kommenden Grundakkord verraten; und dieser Grundakkord war derselbe, in welchen das ganze Mittelalter ausklingt: die große Idee von der weltbeherrschenden christlichen Roma. Nicht der Häretiker, nicht der Revolutionär schmäh't in den Versen des zweiten Liedes die ehrwürdige Mutter der Christenheit; der begeisterte Bewunderer der urbs aeterna warnt dieselbe, ihrem erhabenen Weltberufe nicht untreu zu werden. Zweifellos wäre in anderen sonnigeren Tagen die Leier des Sängers im Böhmerwalde auch gestimmt gewesen für die weichen Klänge des genannten köstlichen Jubelhymnus.

Diese gewaltige Idee vom römischen Weltreiche als der letzten Macht

¹⁾ H. Grauert, Rom und — Gunther der Eremit? Oben S. 249—87.

vor dem Wiedererscheinen des göttlichen Weltrichters hatte sich erstaunlich schnell aus dem Wüste eschatologischer Befürchtungen, die ja der Wende der neuen Zeit ihr charakteristisches Gepräge verleihen, Losgerungen. Der gegen Schluß der republikanischen Zeit des alten Rom in stets sich steigendem Maße in die Praxis umgesetzte Gedanke, daß den römischen Waffen die Weltherrschaft gebühre, wurde im kaiserlichen Rom zunächst zu einem politischen und dann unter dem Drucke der übermächtigen christlichen Weltanschauung zu einem geschichtsphilosophischen Dogma, an welchem das ganze Mittelalter festhalten sollte. Die Begeisterung der ersten Christen sah die Morgenröte einer neuen Zeit, erkannte aber in ihr nur das blutrote Zeichen des nahenden Weltgerichtstages. Inmitten des allgemeinen Verfalles, inmitten des heidnischen Wahnes, daß der Höhepunkt der Kultur in dem in seinen Kaisern verkörperten Weltreiche und in dem durch diese baldigst herauszuführenden goldenen Zeitalter erreicht sei, hielten die Christen die bestehende Welt für dem Untergang geweiht, der mit dem völligen Verfall der letzten Weltbeherrscherin eintreten müsse. Von dem Schicksal Roms hing nach dem Glauben der ersten Christen und, diesen folgend, nach den Vorstellungen des gesamten Mittelalters das Geschick der Welt ab; seine Blüte stimmt die von eschatologischen Befürchtungen bis in die neuere Zeit niemals ganz freien Gemüter zu jauchzendem Frohlocken, die Zeichen inneren und äußeren Verfalles aber wecken trübe Vorahnungen und zürnendes Warnen.

Die Verzezeit der neuen christlichen Weltanschauung hat aber diese eschatologische Idee nicht als völlig neue Erscheinung mit in die Welt gebracht; ihre Wurzeln liegen in demselben Boden, auf dem das Christentum so rasch und glänzend erwuchs, im alttestamentlichen Judentum. Dem auserwählten Volke blieb es vorbehalten, neben dem vollkommensten Gottesbegriff des Altertums der Welt auch die vollkommenste Auffassung der Universalgeschichte zu geben. Das historische Denken aller übrigen vorchristlichen Völker ist überaus enge und erhebt sich niemals über die Grenzen des eigenen nationalen Empfindens zu einer universalhistorischen Auffassung der Weltbegebenheiten. Den Iranern, den Schöpfern der gewaltigen Weltmächte des Ostens, mangelt der Begriff der Geschichte völlig; ihre Geschichtsauffassung beruht einzig auf dem Gedanken eines ewigen Kampfes des Lichtes mit der Finsternis. Zwischen Ormuzd und Ahriman, zwischen Helle und Dunkelheit steht der mit freiem Willen begabte Mensch, um sich für das erste oder zweite Prinzip selbst zu entscheiden.

Die Iranier wählten das Licht, ihr Ziel ist, für Ormuzd die Welt

zu erobern und letztere nach dem Vorbilde des Lichtreiches zu ordnen und zu erhalten. Das Griechentum auf der anderen Seite erfand freilich die Geschichte, aber eine Geschichte, welche den Anspruch darauf erhob, das Urtheil der Welt zu sein. Schwelgend in der selbstgeschaffenen Ideenwelt der Kalosagathie kannte der Grieche nur ein Ziel, den Nachruhm, und über diesen glaubte er nur allein verfügen zu können. Seine Geschichtsschreibung wurde Trägerin des Nachruhms; sie spendete jedem, der nach dem Guten und Schönen strebte, die Belohnung in der Achtung der Griechen.¹⁾ Um so gewaltiger wirkt zwischen den beiden Weltanschauungen, die von Osten und Westen vordrangen, die einzigartige Geschichtsauffassung des israelitischen Volkes, welche Vergangenheit und Zukunft, Ursprung und Ende der menschlichen Geschichte in ihrer Darstellung umfaßt. Man mag über die Entstehungszeit des Buches 'Daniel' streiten, man mag mit den späteren Exegeten über die Auslegung seiner Prophezeiungen rechten: eines wird man diesem aber niemals strittig machen können, daß es, wenn auch nicht zum erstenmale, so doch in einer bisher nicht vernommenen Stärke dem Gefühle der Menschheit Ausdruck verlieh, indem es in der Entwicklung der gesamten Menschheit ein zeitlich begrenztes Drama sieht, das der Ewige in einem bestimmten Zwecke leitet. Die welterschütternden Uebergänge der großen Weltreiche bilden die Handlung dieses Dramas, dessen Katharsis in dem überall durchblickenden Gedanken der kommenden messianischen Sabbathzeit des Friedens liegt.

Seitdem Walafried Strabo († 849) die in die früheste christliche Zeit zurückreichende Deutung der Weltreiche auf das babylonische, medo-perfische, griechische und römische in die sogenannte Glossa ordinaria aufgenommen hat, ist diese Auslegung zur herrschenden geworden.²⁾ Schon Flavius Josephus,³⁾ welcher ausdrücklich als das erste der Danielischen Weltreiche das babylonische nennt, als das zweite das medo-perfische andeutet und im dritten das Reich Alexanders d. Gr. sieht, scheint auch im vierten das römische Weltreich erkannt zu haben. Ob diese Deutung aber der vorchristlichen jüdischen Exegese entsprach, muß füglich bezweifelt werden. Derselbe Josephus weiß auch zu erzählen,⁴⁾ daß Alexander nach der Eroberung von Gaza Jerusalem besucht und

¹⁾ E. Renan, Geschichte des Volkes Israel, I (1894), 186 f. Vergl. ferner Döpler, Die christliche Geschichtsauffassung. Köln 1894. S. 4 ff.

²⁾ F. Dürerwald, Die Weltreiche und das Gottesreich nach den Weissagungen des Propheten Daniel. Freiburg 1890. S. 30.

³⁾ Ant. Jud. X, 10, 4.

⁴⁾ Ant. Jud. XI, 8, 3—6.

dem Hohenpriester, der ihm zeigte, wie sich Daniels Prophezeiung an ihm erfüllte, große Ehren erwiesen und darauf sogar im Tempel geopfert habe. Diese Legende, denn mehr dürfen wir in dieser Josephusstelle nicht erkennen,¹⁾ spricht durchaus dafür, daß die ursprünglich jüdische Auslegung identisch war mit der des hl. Ephraem, welcher als die vier Weltreiche das babylonische, das medische, das persische und das griechisch-syrische bezeichnet und auf dieser Auffassung sein ganzes für die weitere Entwicklung so bedeutsames eschatologisches System aufbaut.²⁾ Der junge Welteroberer würde den Hohenpriester sicherlich keiner Ehrenbezeugung gewürdigt haben, wenn dieser ihm statt der höchsten Machtentfaltung des vierten Reiches die baldige Vernichtung seines dritten Weltreiches in Aussicht gestellt hätte. Darauf werden wir unten noch zurückkommen.

Das Volk Israel hat bei dieser Verteilung der Weltgeschichte den vornehmsten Platz sich selbst vorbehalten, nämlich jenes nach Abschluß der Weltgeschichte anbrechende mytisch verklärte messianische Friedensreich. In dieser Zukunftshoffnung sonnt sich der gläubige Israelit und eben diese läßt ihn sich über alle Völker der Erde erheben. So steht das jüdische Volk streng genommen abseits der großen Weltbegebenheiten, für die es zuerst das richtige historische Empfinden mitbrachte.

Diese selbstgefällige Ruhe erlitt ihre tiefste Störung, als der junge Gott, der wiedererscheinene Dionysos, oder wie ihn sonst die hingerissene Mitwelt bezeichnete, als Alexander d. Gr. den Sieg in die Länder des Ostens trug und auch das ausgewählte Volk in seinen Machtbereich zwang. Damals vermählte sich der Hebraismus mit dem Hellenismus; die hellenistische Mischbildung hub an, welche Wunderwerke gelehrter Bildung zeitigen sollte; ein religiöser Synkretismus entstand, der dem Christentum den Boden bereitete. Jedoch sollte die Hochzeit zwischen orientaler und occidentalischer Kultur nicht auf dem altheiligen Boden des Jahwismus gefeiert werden; in den jungen, mazedonischen, städtischen Neuschöpfungen, allen voran in Alexandria, vermischte sich der Strom jüdischer Auswanderung mit dem der griechischen Einwanderung. Beide bahnten sich ein gemeinsames Bett; aber aus dem Zusammenfluß entstand ein ganz neuer, ganz eigenartiger Ideenstrom. Das Judentum, auch

¹⁾ Umgekehrt urteilt Düsterwald S. 28. Vgl. noch den soeben erschienenen Aufsatz von H. Büchler, *La relation de Josephé concernant Alexandre le Grand* in: *Revue des études juives*. Tome XXXVI (1898), 15.4

²⁾ Ich zitiere nach Düsterwald S. 32 die syrischen Teile der römischen Gesamtausgabe der Werke Ephraems, II (1740), 203—233.

das im Auslande, wurzelte allzu fest in seiner Religion. Die teuersten Güter der Nation, wie Sprache und Sitte, konnte es dem neuen Genius opfern, nicht aber seine religiöse Ueberzeugung. Trotz aller freigeistigen Weltanschauung, die das Griechentum mitbrachte, vertraten die jüdischen Gemeinden im heidnischen Auslande eine verinnerlichte religiöse Weltanschauung, und dadurch waren gerade sie berufen, dem Christentume den Weg zu bereiten.

Strenger, obgleich auch hier der Hellenismus geschickt seine Vorposten vorwärts zu schicken verstand, wachte der altgläubige Hebraismus über die Jungfräulichkeit seiner altherwürdigen Tradition. Mehr denn je schloß sich die strenggläubige Gemeinde in dem Bewußtsein, das auserwählte Volk zu sein, gegen das heidnische Ausland ab, mehr denn je umschmeichelten es die Träume der nahen messianischen Zeit unter Israels weltbeherrschendem Szepter. Der strengen und ernsten Halacha, der Auslegerin des Gesetzes, dessen „Fortführung zu Einzelbestimmungen, die das ganze Leben mit religiösem Geiste durchdringen sollen“, ihre heilige Aufgabe ist, eignet der strenge Hebraismus; aber die leichtbeschwingtere Haggada, welche das wissenschaftliche und geschichtliche Zeitbewußtsein widerspiegelt und die schon aus der Heimat tieferrnste religiöse und philosophische Probleme mitbrachte, konnte vornehmlich auf dem Nährboden des alexandrinischen religiösen Synkretismus in üppiger Sagenpracht aufblühen. Leider können wir nicht mit genügender Sicherheit angeben, wie weit sich hellenistischer Einfluß auf die einzelnen Teile des Talmuds, der Halacha und Haggada überliefert, äußerte und damit fehlt uns auch ein genauer Maßstab, nach dem wir die welthistorische Auffassung des Zusammenbrechens und des Neuerstehens der Weltreiche seitens der strengen und der hellenistischen Hebraisten bemessen könnten.

Eines aber ist gewiß: man verstand die welthistorische Bedeutung Alexanders d. Gr. und beugte sich dem Zauber seiner alles überragenden Genialität haben wie drüben. Während ihm aber im heiligen Lande, wo sich alles Hoffen und Sehnen auf die messianische Zeit konzentrierte, eine, sagen wir, rein eschatologische Bedeutung ersten Ranges zugewiesen wurde, wovon Josephus in seinem Bericht über Alexanders Einschließung der Völker Gog und Magog berebtes Zeugnis ablegt, wird der junge Weltbeherrscher in Alexandria, seiner berühmtesten Schöpfung, zum Mittelpunkt einer üppigen Sagenbildung. Kein zweiter Jesaias erhob sich, der die Erscheinung Alexanders, wie einst das Auftreten des Christus gefeiert hätte; aber die spätere jüdische Haggada, welche hier zweifellos alexandrinischen Einfluß verrät, erfor den Träger der neuen Weltmacht, den Propheten einer neuen Kultur zu ihrem Liebling, und schöpfend

aus dem unvergleichlichen Märchenschatze des Orients verherrlichte sie den, der strenggenommen dem alten Hebraismus den Todesstoß versetzte.

Eine neue Zeit hub an. Das Schwert der Römer gewann den Erdfreis; das eiserne Weltreich zwang Orient wie Occident seine Gesetze auf. Da aber erwachte das jüdische nationale Empfinden; Funken glühenden Hasses sprühen nicht nur aus dem die Thora hütenden Lande sondern auch aus den hellenistischen Judengemeinden gegen die Trägerin der rohen Gewalt am Tiber. Dort schöpft man aus biblischer Tradition, hier aber, getragen von dem Bewußtsein, eine höhere Kultur zu vertreten, kleidet man seinen Zorn in das prunkende Gewand hellenistischer Formen.

Das Unerhörte sollte geschehen: das Nationalheiligtum, der Tempel, wurde von Rom zum Trümmerhaufen gemacht. Ungeheuer war die Zerstörung, grenzenlos der Pessimismus. Man lernte in der Zeit der Verfolgung Einkehr halten bei sich und nach Gründen des göttlichen Strafgerichtes forschen. Salomons Vergehen mit der Pharaonentochter, nach anderen sein Umgang mit der Königin von Saba, die zum Buhlgespensst Lilith herabsinkt, so urteilte die Haggada, verschuldete das Unglück. Das glänzende Bild, das die Bibel von Salomons Regierung entwirft, die von Schiffen erzählt, welche von Ophir Gold, Edelsteine und Elfenbein bringen, die von der Palmenstadt berichtet, welche sich in der Wüste erhebt, die das Lustschloß für die Pharaonentochter schildert, verblaßt in der späteren Haggada. Aus Salomon wird ein Herrscher über die Dämonen, und von allen seinen Werken erinnert sie sich nur an sein fleischliches Vergehen, das den Sturz Israels von seiner glänzenden Höhe verschuldete. Wohl bald nach der Zerstörung des Tempels dürfte die köstliche Sage entstanden sein, daß zu der Stunde, als Salomon die Tochter Pharaos zum Weibe nahm, Gabriel oder Michael herniederstieg zum Meere und Schilfrohr hineinlegte; auf diesem erhob sich eine Sandbank und auf dieser ward die große Stadt Rom erbaut.¹⁾ Gegen diese Stadt ergießt sich auf lange Zeit der ganze Haß des jüdischen Volkes. Rom, die neue Weltmacht, wird in schroffsten Gegensatz zu Judaea, der Trägerin der messianischen Idee, gestellt. Für beide erschien ihm der Gegensatz zwischen Jakob und Esau vorbildlich. Rom hatte das Erbe der anderen Weltmonarchien angetreten; das Schwert der Römer hatte den Erdfreis unterjocht — das ist Esau, von dem gesagt ward: „Von deinem Schwerte sollst du leben.“²⁾ Dieser Vergleich findet sich in den

¹⁾ M. Grünbaum, Beiträge zur vergleichenden Mythologie aus der Haggada in: „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ XXXI (1877), 199.

²⁾ Gen. 27, 49. Näheres in den hochinteressanten Ausführungen Grünbaums S. 305 ff.

verschiedensten Variationen. Die Unterdrückung durch die Römer und damit auch die Hoffnung dereinstiger Befreiung war eine brennende Tagesfrage und damit ein stehendes Thema haggadischer Behandlung. Ueberall, wo vier Gegenstände genannt werden in der heiligen Schrift, deutet man diese auf die Weltreiche, wobei bemerkenswerter Weise sehr häufig die ersten drei im Gegensatz zum vierten gelobt werden.¹⁾ Gegen derartige Auswüchse biblischer Exegese wendet sich aber bereits der heil. Hieronymus;²⁾ im Gegenteil erkennt dieser in der Figur Jakobs die christliche Kirche und in der des Esau die heidnischen Völker; und diese Deutung findet sich wiederholt bei den Kirchenvätern.

Der Hebraismus, auch der in hellenistischem Gewande, vertritt den Orient gegen den Occident und mit diesem schließt er die neue Macht, die nicht von dieser Welt war, das Christentum, in seinen Haß ein. In der eschatologischen Literatur sollte dieser Haß fortleben, trotzdem das Christentum die Idee des römischen Weltreiches durchgeistigt, veredelt und zu der seinigen gemacht hatte, trotzdem das letztere mit leichter Mühe im Oriente die überreife Saat des Hellenismus für sich mähte, und trotzdem der Hebraismus nach diesen Ereignissen zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsank. Die ursprünglich größtenteils alexandrinischen Unglücksverheißungen über Rom bleiben ein eiserner Bestand der mittelalterlichen eschatologischen Weissagungen und erinnern auch in fremdem Gewande an die reaktionären Bewegungen des jüdischen Hellenismus gegen die Uebermacht des römischen Weltreiches.

Der merkwürdige religiöse Synkretismus der hellenistischen Zeit schuf, aus der biblischen und orientalischen Eschatologie schöpfend, das Urbild der mittelalterlichen Prophezeiungen über Weltlauf und Weltende, in dessen Mittelpunkt der Fall Roms und die messianische Sabbathzeit steht. Dieses Zueinanderfluten religiöser Ideen offenbart sich überaus charakteristisch in den der frühesten christlichen Zeit angehörenden Prophezeiungen, die dem Mederkönig Hystaspes und dem Zoroaster oder Nimrod zugeschrieben wurden. Die Prophezeiung des Hystaspes, der nach Ammianus Marcellinus³⁾ während seines Aufenthaltes bei den indischen Brachmanen von diesen „die Gesetze der Welt und der Gestirne sowie reine religiöse Gebräuche lernte“, ist uns nicht erhalten; jedoch sind wir über ihren Inhalt ziemlich gut orientiert. Nach Justin war darin der künftige Untergang der Welt durch Feuer geweissagt; und in der von

¹⁾ Siehe die Zusammenstellung bei Grünbaum S. 307.

²⁾ Comm. in Jes. c. 21, c. 34. Migne C. p. l. XXIV, Sp. 189 ff. u. 370 ff.

³⁾ XXIII, 6, 32—33.

Clemens Alexandrinus zitierten *Praedicatio Petri et Pauli* wird behauptet, daß derselbe das Erscheinen des Sohnes Gottes, dessen Kampf mit vielen Königen und dessen Standhaftigkeit geweissagt habe; nach Lactantius endlich wurde der Untergang des römischen Reiches darin vorhergesagt, und weiter, daß in der letzten Zeit die Frommen und Gläubigen zu Zeus um Hilfe flehen, daß Zeus sie erhören und die Gottlosen vernichten werde.¹⁾

Prof. Ernst Ruhn vermutet scharfsinnig „in diesen Weissagungen des Hystaspes ein in ziemlich frühe Zeit zurückgehendes Werk mit dem naheliegenden Zwecke, unter den von hellenistischer Kultur beeinflussten Mazdayasniern für das aufstrebende Christentum Anhänger zu werben, dessen Verfasser die ihm bekannten Prophezeiungen vom Saoshyas und die Verheißung des Messias mit einander zu verbinden und die schmucklose Erzählung des Matthäus-Evangeliums von den Magiern aus dem Osten durch Aufnahme iranischer Elemente zu beleben suchte.“²⁾

Interessanter noch ist die andere Weissagung des Zoroaster, welche die Spuren des religiösen Synkretismus noch deutlicher zur Schau trägt. In der einen Fassung geht das Vatikinium unter dem Namen Seths einher. Diese Ueberlieferung „findet sich in dem sogen. *Opus imperfectum in Matthaëum*, einem lateinischen, aber wohl aus dem Griechischen übersehten Texte, welcher schon frühzeitig dem hl. Johannes Chrysostomus zugeschrieben wurde und in dieser Eigenschaft von Papst Nikolaus I in seinem Schreiben an die Bulgaren,³⁾ ferner im *Decretum Gratiani*, bei Thomas von Aquin, Vincenz von Beauvais u. a. als vollkommene Autorität zitiert wird, während sein arianischer Ursprung und seine Abhängigkeit von apokryphen, zumteil wohl gnostischen Quellen seit Rich. Simon⁴⁾ und seit Montfaucon⁵⁾ als erwiesen gelten können.“ Hier⁶⁾

¹⁾ Justin., *Apol.* I, 20; *Praedicatio Petri et Pauli* bei Clem. Alex. *Strom.* VI, 5, 42—43; Lactantius, *Instit.* VII, 15, 19 u. 18, 2—3. Vgl. Güde, *Einleitung in die Offenbarung des Johannes*, 2. Aufl. (1852) S. 237—40 und E. Schürer, *Geschichte d. jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi*. II (1886), 808 f.

²⁾ E. Ruhn, *Eine zoroastrische Prophezeiung im christlichen Gewande in: Festgruß an Rud. v. Roth*. Stuttgart 1893. S. 217. Die Frage, ob die Weissagung jüdischen — wie Schürer a. a. O. annimmt — Ursprungs gewesen und später erst auf den Erlöser gedeutet sei, oder ob sie von Anfang christlich gefärbt war, muß wohl offen bleiben.

³⁾ Bei Mansi, *Conciliorum Collectio* XV, 403.

⁴⁾ *Histoire critique des principaux commentateurs du Nouv. Testam.* Rotterdam 1693. S. 191—206.

⁵⁾ Ausgabe des Joh. Chrysostomus. T. VI in: Migne, *Patr. gr.* Tom. 56 (1859), 601 sq. Für alle Angaben siehe Ruhn S. 218.

⁶⁾ Siehe die Stelle u. a. in: Migne, *Patr. Graeca*, 56, 638.

wird erzählt, wie sich das Buch des Seth von Generation auf Generation bei den Sterndeutern vererbt. Jedes Jahr steigen die letzteren auf den Mons Victorialis, der durch eine Felsenhöhle, Quellen und herrliche Bäume ausgezeichnet ist, allwo sie auf das Erscheinen des verheißenen Sternes harren, der endlich ihnen erstrahlt: „habens in se formam quasi pueri parvuli, et super se similitudinem crucis“. Sie brechen, zwölf an der Zahl, auf, finden den Heiland und werden später in der Heimat vom Apostel Thomas getauft.¹⁾

Eine andere Fassung überliefert im 13. Jahrh. aus früheren Quellen schöpfend Salomon von Basra in seinem vielverbreiteten Bienenbuche.²⁾ Hier wird gleichfalls über den Messias, den im Osten bei dessen Geburt erschienenen Stern und die Reise der zwölf Magier prophezeit.

Am Ende der Tage soll der Messias im Schoße der Jungfrau Leben gewinnen. Er wird aus Zoroasters Geschlecht hervorgehen und, fügt der Prophet bei: „Ich bin er und er ist ich; er ist in mir und ich bin in ihm.“

Unter dem Seth der ersten Weissagung ist gleichfalls Zoroaster zu verstehen und beide Prophezeiungen gehen zurück auf die iranischen Ueberlieferungen von Saoshyās, der von der Jungfrau Credhahjehbri aus dem Stamme der dortigen Frommen am Ende der Tage auf dem ‚Gottesberge‘ in wunderbarer Weise während eines Bades vom Samen Zarathuštras empfangen wird.³⁾

Bemerkenswerter Weise findet sich in der ‚Schahzhöhle‘, jener tief-sinnigen Schöpfung des syrischen christlichen Morgenlandes aus dem 6. Jahrh., statt des Namens Zoroaster der des Nimrod. Hier lehrt Zonton, Noahs Sohn — zweifellos der mittelalterliche Sonithus — dem König Nimrod „die Weisheit und Gelehrsamkeit des Drakels“. ⁴⁾ Nimrods Drakel deutete die Erscheinung des Sternes so, „daß ein König in Juda geboren werden würde“. ⁵⁾ Hier erscheint auch unter den zwölf nach Jerusalem pilgernden Königen der König von Seba. Ähnlich ist die arabische Fassung dieser Prophezeiung, welche auf die jüdische Haggada

¹⁾ Kurz sei auf die verwandten Züge in der späteren Kreuzesfrage, in der Seth das göttliche Kind im Gipfel des Lebensbaumes erblickt, und vom Erzengel Michael die Prophezeiung der Welterlösung erhält, sowie auf die ähnliche Behandlung der Legende von den hl. drei Königen im Briefe des Priesterkönigs Johannes hingewiesen.

²⁾ Veröffentlicht von A. W. Budge in: „Anecdota Oxoniensia“. Semitic Series. Vol. I, Part. II (1886), p. 81—86.

³⁾ Beweis bei Ruhn S. 219.

⁴⁾ Die Schahzhöhle, aus dem syrischen Texte übersetzt von C. Bezold. Leipzig 1883. S. 33.

⁵⁾ Ebenda S. 57.

zurückgeht. Nach dieser gehört der Vater Abrahams, Thärich oder Azar, zu Nimrods Umgebung, und als die Sternseher dem Könige verkündeten, daß unter seiner Regierung ein Knabe zur Welt kommen werde, der dereinst seine Götzenbilder zertrümmern und seinen Glauben verhöhnern werde, ließ dieser alle Neugeborenen töten. Abraham wurde jedoch erhalten und später, von Nimrod in den Feuerofen geworfen, durch göttlichen Beistand errettet.¹⁾

Die Weissagung des Hystaspes steht durch ihren Haß gegen das römische Weltreich ganz im Bannkreise der großartigen, universalhistorischen Weltauffassung Daniels; in den dem Zoroaster oder Nimrod zugeschriebenen Prophezeiungen tritt direkt Danielischer Einfluß nicht hervor. Immerhin aber müssen wir bei diesen den letzteren voraussetzen. Die Weissagungen mögen entstanden sein, um gerade durch die Verquickung verwandter Ideen bei den iranischen Orientalen für das Christentum Stimmung zu machen; in der Uebernahme dieses Ausöhnungsversuches zwischen Mazda-Religion und Christentum durch syrische und hellenistische Christen spricht sich jedoch das gleiche universalhistorische Verständnis der Menschheitsgeschichte aus. Der Begründer des ersten Weltreiches, Nimrod, sah bereits den kommenden Erlöser voraus, ebenso, wie der König des zweiten, Hystaspes, über ihn im Sinne der jüdischen Sibyllinen prophezeite. Das kann unmöglich ein bloßes Spiel des Zufalles, ein unverständener Reflex orientalischer Sagen sein; das ist bewußte dichterische Idealisierung des weltgeschichtlichen Systems Daniels, die am unverkennbarsten und köstlichsten in der mitgeteilten Sage von Abrahams, des Stammvaters des messianischen Volkes, Geburt in die Erscheinung tritt. Auch die schon früh anhebende poetische Ausschmückung der Legende von den heiligen drei Königen ist nach dieser Richtung hin bedeutungsvoll; die absterbende orientalische Welt huldigt in ihren Vertretern dem Fleisch gewordenen Messias.

So fluthen, wie hier an zwei in der eschatologisch-prophetischen Literatur ziemlich isoliert dastehenden Beispielen gezeigt wurde, vornehmlich in der alexandrinischen Geisteswelt orientalische und occidentale Sagenströme ineinander, um sich von hier theils über Griechenland und Rom, theils durch die Slavenreiche Donau aufwärts von Byzanz aus, theils durch Afrika über die Säulen des Herkules, durch Spanien und die Provence in den Westen zu ergießen. Kein Wunder, daß der Begründer hellenistischer Kultur, der große Macedonier aus diesem Sagen-

¹⁾ M. Grünbaum, Neue Beiträge zur semitischen Sagenkunde. Leiden 1893. S. 94. [J. von Hammer], Rosenöl. Stuttgart und Tübingen. I (1813), 45.

stromen über alle anderen hinausragt. In Alexanders Persönlichkeit vermählten sich Orient und Occident, in ihm findet auch die alexandrinische Sagenwelt ihren Mittelpunkt. Von ihm und seiner poetischen Verklärung in der Phantasie der Morgenländer hat man auch auszugehen, wenn man die an Daniels Geschichtssystem anknüpfenden eschatologischen Weissagungen völlig verstehen will. Die Sagen, welche sich um das Haupt des gewaltigen Weltoberers schlingen, sind bunt, üppig und vielgestaltig wie die Phantasie des Orientalen, welche sie schuf. Viel Gelehrtenfleiß wurde namentlich in der letzten Zeit darauf verwandt, in der Flucht der Erscheinungen dieses Sagenkreises den ruhenden Pol aufzufinden; es ist nicht gelungen, wenngleich auch in der Kritik des Details sehr viel geleistet worden ist. Eine befriedigende Entstehungsgeschichte der Sage, die von einer dem Roman sich bereits nähernden Historiographie ausgehen und bis zu den mittelalterlichen Alexanderdichtungen übergreifen müßte, fehlt. Dieser Mangel wurde um so fühlbarer, seitdem man sich darüber einigte, in der bislang mutmaßlich ältesten Ueberlieferung der Alexandersage, dem sogenannten Pseudo-Kallisthenes, nicht den Niederschlag eines weit verbreiteten Volksglaubens, sondern das Produkt einer halbgelehrten Kompilation zu erkennen.¹⁾ Dieses wissenschaftliche Ergebnis, daß Pseudo-Kallisthenes nicht die aus dem Volksmunde geschöpfte Sage überliefert, dürfte ernstlich kaum mehr erschüttert werden; daselbe muß aber — und das ist der Punkt, bei dem die Forschung nachdrücklicher einzusetzen hat — zu dem Schlusse führen, daß der alexandrinische Roman ohne die vorherige Existenz einer ernstlichen Alexandersage undenkbar ist.

Wenn wir alle Produkte dieser phantastischen Verherrlichung des großen Mazedoniens ins Auge fassen, so muß der Gesamteindruck der sein, daß wir zwei Ueberlieferungsreihen vor uns haben. Die eine schließt sich an den Roman — mit diesem Namen wollen wir das allzu üppige Machwerk des Pseudo-Kallisthenes, das den Namen ‚Alexandersage‘ nicht verdient,²⁾ bezeichnen — an, die andere, nennen wir sie die Legende, verliert sich für uns, wenn wir ihrem Ursprunge nachgehen wollen, vorerst in unbekannte Fernen. Im Roman ist Alexander zur Karrikatur, stellen-

¹⁾ Vgl. u. a.: Th. Mübke, Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans in: Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-histor. Kl. 38 (1890) S. 10. — E. Rohde, Der griechische Roman und seine Vorläufer. Leipzig 1876. S. 187. — A. Ausfeld, Zur Kritik des griechischen Alexanderromans. Programm d. Gymn. zu Bruchsal 1894. — E. E. Uleje, Zur Charakteristik des Pseudo-Kallisthenes im Philologus, LVI, (1897), 244.

²⁾ Mübke S. 10.

weise zur Frage geworden; in der Legende ist er der Uebermensch, der Heroe, der himmelstürmende Titane, welcher sich und seinen Ruhm bis zu den Sternen erheben möchte. Der halbgelehrte Kompilator des Romans nimmt seinen Stoff aus jener eigenartigen, tollen, von Lucian in seiner ‚Wahren Geschichte‘ so köstlich verspotteten Literaturgattung des Reiseromanes, die der Welt indischer Schiffermärchen ihren Ursprung verdankt; diesen Dichtungen entsprechend tritt im Roman der Held völlig zurück und das Phantastische und Abenteuerliche wird Selbstzweck dieser ausschweifenden Schöpfungen. Die Legende nimmt ihre Motive aus der Dämmerungsstimmung der tiefsten Mystik des Orients; sie idealisiert ihren Helden und verkörpert in ihm das philosophische Problem von den Grenzen, welche menschlicher Kraft und menschlichem Wissensdrange bei aller Genialität des Einzelnen gesteckt werden. Diese knappe Charakterisierung spricht strenggenommen an sich schon für das höhere Alter der Legende. Einmal wird die letztere allein der orientalischen Auffassung der Persönlichkeit Alexanders d. Gr. gerecht; daß er ihre Könige gebändigt, ihre Gebräuche und Sitten stellenweise mit Füßen getreten, das vergaßen die Völker, durch den Zauber seiner schimmernden Heldengestalt geblendet. Nicht als Fremder und Feind, nein, als Ordner des Ostens, als Nationalheld steht er in der orientalischen Sage da. Weiter ist es wohl möglich, daß das Groteske in den Dunstkreis des Lächerlichen herabgezogen wird, schwerer aber ist es denkbar, daß das Abenteuerliche zur strahlenden Höhe der Genialität sich empor schwingt.

Mutmaßlich ist also die Legende wenn auch nicht das Prototyp, so doch die älteste Ueberlieferung der Alexander Sage. Erhalten ist sie uns als Appendix zu den syrischen Texten des Pseudo-Kallisthenes.¹⁾ Im J. 514 oder 515 geschrieben, wurde sie bereits von dem im J. 521 gestorbenen syrischen Dichter Jakob von Sarūg²⁾ zu einer Homilie verarbeitet.³⁾ Alexander begehrt nach dieser Legende im siebenten Jahre seiner Regierung zu wissen, wie weit die Erde sei, worauf der Himmel stehe und vieles andere. Seine Räte sagen ihm, er könne nicht an das

¹⁾ Abgedruckt und übersetzt bei E. A. W. Budge, *The history of Alexander the Great, being the Syriac version of the Pseudo-Kallisthenes*. Cambridge 1889. S. 144—58.

²⁾ Bei Knös, *Chrestomathia Syriaca*. Göttingen 1807. S. 66—107. M. Weber, *Des Mor Jaqub Gedicht über den gläubigen König Alexandrūs und über das Thor, das er machte gegen Ogūg und Mogūg*. Berlin 1852 (deutsche Uebersetzung).

³⁾ *Mildeke* S. 31.

Ende der Welt gelangen wegen eines Oceans, dessen Wasser wie Eiter sei. Alexander aber vertraut auf Gott und Christus, dessen Ankunft er noch zu erleben wünscht, und spricht zu Gott: „Ich weiß, daß Du mir Hörner auf meinem Haupt hast wachsen lassen, daß ich damit die Reiche der Welt zerstoße.“ Alexander bricht auf; aber thatsächlich hemmt das stinkende Meer sein weiteres Vordringen. Zwischen diesem und dem hellen Meere, das die Erde umgibt, wandert er bis dahin, wo die Sonne in das Fenster des Himmels eintritt. Von dort zieht er nach Norden und gelangt zum Kaukasus. Jenseits desselben wohnen die wilden Völker der Hunnen, deren Namen mit Einschluß von Gog und Magog aufgeführt werden. Daran reiht sich eine Beschreibung dieser schrecklichen Barbaren, welche rohes Fleisch essen, Menschenblut trinken, in Felle gekleidet und äußerst rasch sind. Ihre Waffen machen sie dadurch unbefiegbar, daß sie dieselben mit dem Blute eines menschlichen Embryos bestreichen. Hinter diesem Volke, das Gott zur Strafe sendet, ist das Land der Hundsmenschen und Däumlinge, dahinter dehnt sich eine Wüste voller Schlangen aus und dahinter ragt zwischen Erde und Himmel, von Nebeln umwallt, das irdische Paradies auf. Alexander erbaut das mächtige Thor gegen die Barbaren, und dieser Bau wird eingehend beschrieben. Ebenso ausführlich ist die Inschrift, welche er am Thore anbringen läßt. Diese besagt, daß die Hunnen dereinst doch durch das Thor dringen, das Perser- und Römerland überfallen und dann zurückkehren werden. Nach 826 Jahren jedoch würden sie auf dem schmalen Pfad, der nach Halóras¹⁾ führt, herausbrechen und großes Unheil anrichten und nach 940 Jahren, wenn die Sünden allzu arg geworden seien, werde Gott den Hunnen das Thor öffnen. Da würden dann die 24 Reiche der Hunnen, Perser und Araber von den Enden der Erde kommen und über einander herfallen, so daß der Boden in Blut schwimmen müsse. Dann aber nimmt das griechische Reich einen eisernen Hammer in die Rechte, einen ehernen in die Linke und schlägt sie auf einander; damit wird die Kraft aller Reiche vor dem griechischen, welches das römische ist, hinschmelzen. Perser und Hunnen werden einander vernichten und nur wenige heimkommen. Das Reich Alexanders d. Gr. wird dann die ganze Erde umfassen. Nun sammelt der Perserkönig Tubarlaq seine Kriegsmacht gegen Alexander. Dieser wird von Gott im Traume zum Kampfe ermahnt: „Ich habe dir eiserne Hörner auf dem Haupte wachsen lassen, daß du damit die Reiche der Erde zerstoßest.“ Tubarlaq wird besiegt, und man beschließt, daß fürderhin

¹⁾ Kleines Vertöhen am Tigris. Nöldeke S. 28.

6000 Römer und 6000 Perser das Thor gegen die Hunnen bewachen sollen. Tubarlaq erhält noch die Weissagung, daß am Ende der Tage die Römer alles Land unterwerfen, der derzeitige König von Persien getötet, Babylonien und Assyrien verwüstet werden sollen. Das römische Reich soll dauern, bis es seine Gewalt an den wiedererscheinenden Christus abtritt. Nunmehr verläßt Alexander Persien, geht durch die Wüste nach dem Gebirg der Römer. Nachdem er noch in Jerusalem angebetet hat, schiffet er sich nach Alexandria ein, und als er stirbt, bestimmt er, daß sein Königsthron nach Jerusalem überbracht werden solle.¹⁾

Jakob von Sarāg's metrische Uebearbeitung dieser Legende enthält eine breite, aber zugleich auch eine den Augenzeugen verratende, tiefempfundene Schilderung des Schreckens, den die Mongoleneinfälle über Syrien und die angrenzenden Länder verbreiteten, und beschränkt sich demgemäß fast ausschließlich auf die im Prosatexte gebotene Erzählung von der Umwallung der mit den Mongolen identifizierten Völker Gog und Magog. Für unsere späteren Untersuchungen ist gerade diese Homilie des syrischen Poeten von größtem Interesse wegen ihrer leicht zu beweisenden Verwandtschaft mit der sibyllinischen Literatur, sodaß wir ihre charakteristischen Teile hier folgen lassen müssen. Nach der später zu erwähnenden Erzählung von der Lebensquelle und dem Berichte über die Erbauung des Walles gegen Gog und Magog heißt es:

Es sprach der Herr durch den Engel: Ich habe dich erhöht
Vor allen Königen und Herrschern dieser ganzen Welt.
Und dies große Thor, das du gemacht in diesem Lande
Wird verschlossen sein, bis da kommt das Ende der Zeiten.
Darüber weißt auch Jeremias, und die Erde hat es gehört,
Daß am Tage des Endes der Welt sich öffnet das Thor des Nordens
Und an diesem Tage herausgehen wird Uebel über die Bösen
Und Wehe sein wird über Schwangere und Wöchnerinnen.
Es sprach der Herr: In jenem siebentausendsten Jahre
Werden böser Ruf und Verwirrung in allen Landen sein,
Und groß wird sein auf Erden das Sündigen und die Bosheit und
alles Schlechte
Neid und Trug und Ehebruch und Mord und alles Hassenswerte,
Falschheit und Verleumdung von Seiten der Bösen,
Und es wird groß sein auf Erden Uebermut und Stolz
Und Ueberheben und Niederträchtigkeit und Unglaube,
Und es werden fallen Trennung und Zwistigkeit über die Menschen.
Der Himmel wird wie Dunkelheit sein und die Erde erschüttert werden.

¹⁾ Budge S. 158.

Die Liebe wird schwinden von dem größten Teil in jenen Tagen,
Und viel werden sein Krieg und Gefangenschaft und Mord unter den
Menschen,
Und Hungernöthe und harte Verwüstungen werden in allen Landen
herrschen,
Und auch auf den Inseln im Meer werden Erschütterungen sein.
Sonne, Mond und Sterne werden dunkel sein bei ihrem Aufgange.

— — — — —
Und wenn dies sich vollendet vor dem Ende
Wird erbeben die Erde, und das Thor, das du gemacht, wird sich öffnen.

— — — — —
Und das Volk jenseits dieses Thores wird erwachen,
Und wieder sich sammeln die Schaaren von Ogûg und Bait Mogûg,
Die da grimmiger sind, als alle andere Geschöpfe
Aus dem großen Hause Dapphet, denen unser Herr gesagt, daß sie
ausziehen über die Erde
Und bedecken die ganze Schöpfung wie Heuschrecken.

Runmehr folgt eine breite Schilderung des dereinstigen Schreckens,
den Gog und Magog verbreiten werden, und darauf heißt es:

Und als dies erzählt war von dem Engel
Dem erfahrenen König Aleksandrûs Bar Hilipûs,
Sprach er zum König mit dem Geist der Offenbarung ¹⁾
Daß er dies aufschreibe und lehre die Welt, daß dies sein werde.
Und als dies alles vom Engel geredet war,
Kam der Geist des Herrn über den König, wie über Jeremias:
Er schrieb die Geheimnisse, wie Daniel und wie Jesaias,
Und er vertilgte Heere und vernichtete Könige in ihren Kriegen.
Er zerstörte Götzen, wie Hiskias und Josias,
Der gerechte König, der Recht und Gerechtigkeit pflegte.
Es glänzte die Erde durch seine Weisheit voll Herrlichkeit,
Und er saß und lehrte alles, was kommen sollte, wie Daniel.

Es sprach der König Aleksandrûs Bar Hilipûs:
Die Könige werden erbeben mit ihren Scharen und Unterthanen
An dem Tage, wo sie (Ogûg und Mogûg) hinausziehen über die
Erde am Ende der Zeiten.

Es werden erzürnen die Menschen und alle Enden den Herrn Zebaoth.
Und sein Zorn wird aufsteigen und bedecken die Erde mit großer
Verwüstung.

Das große Rûmi wird er von seiner Höhe in die Tiefe
stürzen.

Die Meere brausen, und die Erde ruft, und die Berge wehklagen u. s. w. ²⁾

¹⁾ Dieser wörtlich übersezte Vers ist sichtlich unrichtig überliefert.

²⁾ In der deutschen Uebersetzung a. a. O. 25 ff.

Die apokalyptische Grundstimmung dieser Texte und ihr Zusammenhang mit der Prophezeiung Ezechiels fallen sofort ins Auge. Interessanter noch wird die Parallele mit den alttestamentlichen Schriften, wenn wir deren spätere Deutungen inbetracht ziehen.¹⁾ „Seitdem die davidische Dynastie den Thron nicht mehr einnahm und die Nation ihre Unabhängigkeit von den Syrern vielmehr einem nicht aus davidischen Blute entsprossenen Geschlechte, den Makkabäern, zu verdanken hatte, gewöhnte man sich daran, die eigentliche faktische Befreiung vom Drucke der Völker, jetzt der Römer, nicht geradehin von einem Manne aus davidischem Stamme zu erwarten. In letzterem erblickte man zwar noch, getreu den alten Weissagungen, den wahren Messias, der gleichsam den Schlußstein der Erlösung bilden und selbige vollenden sollte; aber vorher ward ein Heros erwartet, zugleich mit allen sittlichen messianischen Eigenschaften ausgerüstet, hauptsächlich jedoch durch Mut und Tapferkeit ausgezeichnet, um die Völker allesamt zu bezwingen und sodann dem eigentlichen Messias Platz zu machen.“ Zweifellos erwarteten die Juden vor Muhammed diesen Heros unter der Bezeichnung „der Zweihörnige“, der sich durch abenteuerliche Züge und Großthaten auszeichnen, die Völker — insbesondere zuletzt den Gog und Magog — bezwingen, aber auch mit hoher sittlicher Kraft und Würde begabt sein sollte, so daß der jüngste Tag und das ewige Gericht mit ihm in Verbindung gebracht wurden.²⁾

Dadurch erhält unser mit Hörnern ausgestatteter Alexander ein ganz eigenartiges Relief. Nun fällt auch auf einmal helles Licht auf den zitterten Bericht des Josephus, in dem gesagt wurde, der Hohepriester habe dem siegreichen Könige gezeigt, wie sich das Buch Daniel an ihm erfüllt habe; nun gewinnen die Nachrichten desselben Josephus³⁾ von den Mauern, die Alexander d. Gr. errichtet habe, und die Notiz des Hieronymus⁴⁾ über die Einsperrung der Hunnen durch letzteren eine erhöhte Bedeutung. Begnügen wir uns vorerst, konstatiert zu haben, einmal, daß die spätere jüdische Exegese die Weissagung des Ezechiel dahin interpretierte, daß vor dem Auftreten des Messias ein gewaltiger Heros ihm den Weg bereitet, sodann, daß dieser Heros wie auch der Messias

¹⁾ B. Beer, Welchen Aufschluß geben die jüdischen Quellen über den „Zweihörnigen“ des Koran? in: Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch. IX (1855) 791 ff., erbringt auf grund der vormuhammedanischen jüdischen Ueberlieferung für das Folgende den sicheren Nachweis. In der Hauptsache vermag ich mich Beer nicht anzuschließen.

²⁾ Beer S. 793.

³⁾ Bell. Jud. VII, 7, 4.

⁴⁾ Epist. 77, 8 ad Oceanum.

Gog und Magog erst am Ende der Tage überwältigt wird. Prüfen wir zunächst den eschatologischen Gehalt der Legende, indem wir die ihr entsprechenden Vorbilder vergleichsweise heranziehen.

Unter dem Namen des hl. Ephraem oder unter dem des Isidor von Sevilla wurde eine merkwürdige Predigt verbreitet, die uns in lateinischen Handschriften des 8. Jahrh. erhalten ist,¹⁾ und welche um das Jahr 373 entstand.²⁾ Hier werden gleichfalls, ohne namentlich aufgeführt zu werden, Gog und Magog in ähnlicher Weise wie in der Legende geschildert; sobald diese erscheinen, wird das Reich der Christen, d. h. die römische Weltmacht, in die Hände Gottes und des Vaters zurückgegeben werden. Auch die Thronübergabe nach Jerusalem gewinnt nunmehr eine apokalyptische Bedeutung. Die Predigt enthält zwar nicht die Sage, daß Alexander die wilden Völker eingeschlossen habe; das verschlägt aber nichts, wenn wir die engen Wechselbeziehungen zwischen unserer und einer gleichfalls Ephraem zugeschriebenen Predigt, dem „Sermo de Agog et Magog et de fine et consummatione“³⁾ beachten, in welchem es ausdrücklich in der Uebersetzung heißt: „Tunc divina iustitia advocat reges exercitusque fortissimos, qui sunt ultra portas, quas fecit Alexander,“ darunter befinden sich Gog und Magog, und der Schrecken, den sie verbreiten, wird in gleicher Weise geschildert, wie in unserer Legende. Allen dreien schließlich gemeinsam ist die Vorstellung von der Größe Roms am Ende der Tage.

Nunmehr drängt sich uns die Erinnerung an die Verheißung jener auf Konstantin, Konstantins Sohn, zurückgehenden merkwürdigen Sibylle

¹⁾ C. P. Caspari, Briefe, Abhandlungen und Predigten aus den zwei letzten Jahrhunderten des kirchlichen Altertums und dem Anfang des M. A. Universitätsprogr. Christiania 1890. S. 208 ff. (Text) und S. 429 ff.

²⁾ Trotz der eigenen Bedenken Casparis (S. 440) vertrat ich die von ihm zunächst ins Auge genommene Abfassungszeit (Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage. München 1896. S. 18 und im Exkurs zur Tiburtinischen Sibylle der 1. Aufl. 1895). Gleichzeitig, aber unabhängig von mir, gelangte W. Bouffet in tiefeindringender Forschung (Der Antichrist in den Ueberlieferungen des Judentums, des N. Testaments und der alten Kirche. Göttingen 1895. S. 21 ff.) zu demselben Ergebnis.

³⁾ Bei Th. J. Lamy, Sancti Ephraem Syri Hymni et Sermones. Tom. III. (Mechliniae 1889.) S. 187—212. Die Stelle 196. Auf diese Beziehungen der beiden Predigten zu einander wies zuerst Bouffet S. 35 hin. Letzterer erkannte aber nicht, daß dieselbe in der vorliegenden Form jüngeren Datums ist; auf die hierauf bezüglichen Ausführungen von Th. Nöldeke in seiner Besprechung der vorerwähnten Ausgabe von Lamy in: Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes IV (1890), 245 ff. werde ich später einzugehen haben.

auf, die das ganze Mittelalter unter dem Namen der ‚Tiburtina‘¹⁾ hoch in Ehren hielt. Hier heißt es von dem letzten großen Weltkaiser: „Exurgent ab aquilone spurcissime gentes, quas Alexander rex inclusit: Gog videlicet et Magog. Hec sunt XXII regna, quorum numerus est sicut arena maris. Cum autem viderit Romanorum rex convocato exercitu, debellabit eos atque prosternet usque ad internitionem. Et postea veniet Hierusalem in Golgota locum, ibi deposito capitis diademate et omni regali habitu relinquet regnum deo patri et Jesu Christo filio eius, et ponet coronam super crucem sanctam, et expandet manus suas, et cum assumpta fuerit in celum crux sancta simul cum corona regis, tunc veniet dominus Jesus Christus iudicare seculum per ignem.“²⁾

Die Uebereinstimmungen zwischen dieser Sibylle und der syrischen Legende liegen klar auf der Hand. Hier wie dort ist das römisch-griechische Weltreich, denn auch in der Sibylle wird der letzte König an anderen Stellen als „Rex Grecorum et Romanorum“ bezeichnet, die letzte Weltmacht; hier wie dort steht — nach einer Schilderung des schrecklichen eisernen Weltalters — der Kampf gegen Gog und Magog, dem die Reichsübergabe auf Golgotha folgt, im Vordergrund des Interesses. Der Gedanke drängt sich auf, daß wir in dem Spruch der Tiburtina einen Rest der ältesten Alexandersage vor uns haben, daß Alexander also wirklich der Zweigehörnte, der Heros ist, den die Juden vor Muhammed als den Vorkämpfer des Messias erwarteten und der im christlichen Byzanz zu einem Konstantin wurde. Noch deutlicher tritt die ursprüngliche Bezugnahme dieser Sibyllenstelle auf Alexander zu Tage in der dem siebenten Jahrh. angehörenden apokryphen Danielapokalypse. Hier findet noch — ganz wie im Bilde der Danielprophetie von den vier Häuptern³⁾ — eine Viertelung der Reiche nach der Reichsübergabe auf Golgotha statt, worin sich zweifellos die Erinnerung an die Diadochenzeit widerspiegelt. Auch Gottfried von Viterbos Verse, die er dem großen Mazedonier in den Mund legt:

„reddo tibi restitutamque thronum

Te solo dominante volo tibi regna relinqui“⁴⁾

gewinnen jetzt eine eigenartige Beleuchtung.

¹⁾ Darüber ein eigener folgender Abschnitt.

²⁾ Kampers, Kaiserproph. u. Kaiserf. im M. M. München 1895. S. 233.

³⁾ Düsterwald, Die Weltreiche, S. 110, nimmt an, daß man z. B. Daniels sich die Zahl der Diadochenreiche als vier dachte und sich dieselben naturgemäß unter dem Bilde von vier Häuptern vorstellte.

⁴⁾ Pantheon, in Pistor-Struve, Scriptores, II, 165.

Nicht der Ehrgeiz, nicht seine Befehlung zu einem echt orientalischen Quietismus, den wir später in den Alexandersagen noch beobachten werden, geben der syrischen Alexanderlegende ihren Inhalt, sondern einzig das Bestreben der jüdischen Messias Hoffnung, die Bedeutung des erwarteten heroischen Vorläufers des Messias zu potenzieren, indem sie denselben zu einem der wichtigsten Faktoren des göttlichen Heilsplanes macht. Eines ist zweifellos nunmehr erwiesen, daß die ältere jüdische Exegese in dem letzten Weltreiche der Danielprophetie das griechische Weltreich erkannte, und daß der Herrscher dieses letzten Weltreiches als Vorläufer des Messias gefeiert worden ist; läugnet man diese Thatsache, so schwebt die ganze Sage der Umwallung von Gog und Magog, die doch sichtlich auf Ezechiel zurückgeht, in der Luft.

Wurde der große Welteroberer aber immer, auch nach seinem Tode, vielleicht gar in christlicher Zeit als eschatologische Figur erkannt? Dann würde die Alexandersage, soweit sie diese eschatologische Grundstimmung bewahrt, die weitere Vorstellung seines Fortlebens oder Wiederkommens involviert haben. Der Gedanke des Fortlebens des genialen Herrschers ist nun historisch bezeugt; einmal wissen wir aus Dio Cassius, daß er unter der Regierung des Elagabalus als Dämon an der Donau erschienen und mit einem Schwarm von hundert bacchantischen Dämonen über Byzanz nach Chalcedon gezogen sein soll, wo der Spuck nach Darbringung gewisser Opfer verschwand.¹⁾ Schon die merkwürdige Nachricht, welche uns Arrian²⁾ überliefert, und welche in gleicher Form Gregor von Nazianz auf Kaiser Julian³⁾ überträgt, bestätigt das Vorhandensein einer Sage vom Verschwinden und Fortleben Alexanders. Bei Arrian heißt es nämlich — wobei die Niederschrift die Kritik des Autors verrät — Alexander habe, als er den Tod fühlte, sich in den Euphrat stürzen wollen, um durch sein Verschwinden aus der Mitte der Menschen um so sicherer bei der Nachwelt die Meinung zu hinterlassen, er sei zu den Göttern zurückgekehrt. Merkwürdig stimmt damit eine nahezu zweitausend Jahre jüngere Nachricht. Als Napoleon I im Angesichte der Pyramiden sein Heer zum Sieg geführt hatte, raunten sich die Beduinen auf ihren Wüstenritten zu, „Iskender sei nach 2000 Jahren wieder erstanden und morgenwärts gezogen.“⁴⁾ In der Sage

¹⁾ Dio Cassius LXXIX, 18. Jaf. Burdhardt, Die Zeit Constantins d. Gr. Leipzig 1880². S. 230 Anm. 1.

²⁾ Arrian, Anabasis VII, 27, 3.

³⁾ Th. Büttner-Wobst, Der Tod des Kaisers Julian, im Philologus LI (1892), 568. Herr Dr. Gleye wies mich auf diesen Aufsatz hin.

⁴⁾ H. von Treitschke, Historische und politische Aufsätze III (1871), 150 f. Leider fehlt die Quellenangabe.

ist freilich direkt von einem Wiederkommen nicht die Rede, aber dennoch muß es notwendig in der älteren Zeit ihr Lebenselement gewesen sein. Konnte doch die Sage von der Einschließung der von Ezechiel am Ende der Tage verheißenen Völker Gog und Magog nur entstehen unter Einwirkung der hangen Furcht vor dem der Ankunft des Messias vorhergehenden Erscheinen dieser wilden Völker. Die Befürchtung stellte sich als grundlos heraus, aber die Erinnerung an jenes apokalyptische Traumbild verkörperte sich in der namentlich in muhammedanischen Quellen bewahrten Vorstellung von dem „Zweigehörnten“,¹⁾ der dem Messias die Wege bereiten sollte. Schon in den früheren Midraschim sollte der Zweihörnige das vielhörnte Edom bezwingen, die letzte Weltmacht also das antichristliche Rom; die Hörner des Messias des Sohnes Josephs,²⁾ also des Heros und des Vorläufers des Messias des Sohnes Davids, sollten nach allen vier Himmelsrichtungen stoßen, und daß unter dem Zweihörnigen allgemein Alexander verstanden wurde, dürfte nach lebhafter wissenschaftlicher Kontroverse nunmehr als erwiesen gelten.

Es ist nun zwar ziemlich ausgemacht, daß die Erzählung vom „Zweigehörnten“ des Koran unserer Legende entstammt,³⁾ damit ist aber die Frage, woher das Epitheton des Königs herrührt, nicht aus der Welt geschafft. Verführerisch klingt die Ableitung der Hörner von seiner Eigenschaft als Sohn des Jupiter Ammon, den diese als Attribut auszeichnen. Berichtet doch Athenaeus, daß Alexander sich in der Kleidung des Gottes zeigte, und klagt doch Clemens Alexandrinus, daß Alexander sich in der Gestalt des Gottes habe darstellen lassen und die menschliche Gestalt durch Hörner verunzieret habe.⁴⁾ Dieser Erklärungsversuch läßt jedoch eines außeracht, die enge Verbindung, welche die Vorstellung vom Zweigehörnten mit der Sage von der Umwallung der Völker Gog und Magog eingegangen ist. Es mag sein, daß faktisch dieses äußerliche Prunkten mit seiner göttlichen Abkunft die Sagenbildung in Fluß brachte; ihren Ursprung hat diese aber in der bei Zacharias und Daniel aus-

¹⁾ Darüber mehrere Artikel in dem schon genannten 9. Bde. der Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft. Sieger blieb der schon zitierte Roth.

²⁾ Daß darunter auch ein Nichtjude verstanden werden konnte, sahen wir bereits. Vgl. B. Beer, Welchen Aufschluß geben jüdische Quellen über den „Zweihörnigen“ des Koran? Im 9. Bd. der oben angeführten Zeitschrift S. 793.

³⁾ Th. Nöldeke, Beiträge z. Geschichte d. Alexanderromans in: Denkschriften der Akademie d. Wiss. in Wien, XXXVIII (1890), 32. — R. S. Graf, Ueber den „Zweihörnigen“ des Koran in: Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft VIII (1854), 447.

⁴⁾ Näheres bei Graf S. 147.

gesprochenen Prophezeiung über die letzte Weltmacht, die hier wie dort durch ein Horn bezeichnet wurde.¹⁾ Nur so erklärt sich die angeführte Stelle aus den Midraschim, nur so auch das alte aramäische jüdische Volkslied für die ersten Passahabende, worin die Hauptereignisse des Weltlaufes von der Erwählung Israels bis zum jüngsten Tage bildlich geschildert werden, in dem die Stelle vorkommt: „und es wird kommen der Ochse oder der Stier“ — gemeint ist der Messias Sohn Josephs — „und das Wasser trinken“ — das heißt, Ismael bekämpfen.²⁾

Was speziell die Rolle Alexanders in der muhammedanischen Eschatologie angeht, so ist festzustellen, daß dieselbe ihr Vorbild in der jüdisch-christlichen Ueberlieferung hat. Leider sind wir bezüglich der Kenntnis der Vorstellungen des Islams vom Weltende noch immer auf J. von Hammers Zusammenstellungen³⁾ angewiesen, die jedoch wohl im wesentlichen die alte Tradition wiedergeben dürften. Nach der letzteren sind der vorzüglichsten Zeichen des Gerichtes neun an der Zahl: der Heerrauch, der die ganze Welt bedecken wird, der Dedschal (oder Antimuhammed), der Aufgang der Sonne im Westen, das Tier der Erde (der Apokalypse), die Erscheinung Jesus des Sohnes Marias, der Ausbruch der Völker von Gog und Magog, das Feuer in Jemen, eine dreifache Sonnenfinsternis, und die Sendung Mahadis. „Mahadi ist aus meinem Geblüte, sagt der Prophet. Er schlummert in einer Grotte und wird dann hervorgehen, um die Welt zu regieren als Chalife. Unter seiner friedlichen Regierung wird aller Groll, alle Feindschaft zwischen Menschen und Tieren ausgesöhnt; alle Sekten vereinen sich, und es wird nur ein Schaffstall und eine Kirche sein. Denn die Ungläubigen werden sich entweder alle bekehren oder getötet werden. Den Empörer Dedschal oder Antimuhammed wird der Herr Jesus mit eigener Hand erlegen.“ Bezüglich des letzteren wird beigefügt, daß derselbe identisch sei mit dem Antichristen der Nazaräer und dem Messias der Juden. Nach dem Tode dieses Widersachers durchbrechen die Völker Gog und Magog den Damm, welchen der zweigehörnte Alexander erbaute.⁴⁾

¹⁾ Zacharias I, 18, 19. — Daniel VII, V, 7.

²⁾ Beer a. a. O. 793.

³⁾ [J. von Hammer], Rosenöl. Stuttgart und Tübingen. I (1813), 303 ff. Derselbe stützt sich auf das Werk: Zahlperlen, nützlich zur Erklärung der Glaubensartikel, von Cassiade Iftamboli Ahmed Effendi, gedruckt zu Stutari im J. d. H. 1220 (1805). S. 173 ff. Herr Prof. E. Kuhn, dem ich für die Durchsicht der Korrektur dieses Aufsatzes zum größten Danke verpflichtet bin, wies mich auf Hammers Ausführungen hin.

⁴⁾ Auch hierüber ist Hammer, S. 288 ff., zu vergleichen.

Erst diese eschatologische Grundstimmung erklärt uns auch die merkwürdige Sage vom 'Zweigehörnten' im Koran. Den jüdischen Ursprung der Alexanderlegende und damit auch ihren ursprünglich apokalyptischen Charakter bezeugen auch die späteren jüdischen Kommentatoren des Talmud. Bei der Zähigkeit, mit der die überaus konservative jüdische Literatur die uralten Traditionen festhält, darf man gerade dieser auch eine gewisse Beweiskraft für die älteste Zeit zugestehen, zumal ein Orientalist ersten Ranges, gerade auf grund dieser spätmittelalterlichen Literatur sich vollständig davon überzeugt erklärte, daß die ganze eschatologische Tradition, die sich an Alexanders Persönlichkeit knüpfte, Ausbildung und endliche Vollendung innerhalb des Judentums gefunden und von hier aus dem moslemischen Morgenlande und dem christlichen Abendlande zugekommen sei.¹⁾ Aus dieser Literatur, welche die Vorstellung von der Einschließung der Völker Gog und Magog durch Alexander festhält, heben wir nur einen Gedanken, aus dem Sammelwerke Jalkút chádäsch, heraus; hier heißt es: „Die Seelen des Geschlechts der Zertrennung bei der Erbauung des babylonischen Turmes sind in die Menschen gefahren, welche zur Zeit des Senacharib gewesen sind, und war der Senacharib eigentlich der Nimrod. Es wird auch dieser künftig der Gog und Magog sein.“ An anderer Stelle aber steht: „Es wird der heilige gebenedeite Gott diejenigen Könige wieder lebendig machen, welche Jerusalem feindlich angegriffen haben, nämlich den Lupinus (?), den Senacharib, den Nebukadnezar u. dgl. und wird ihnen eine Herrschaft geben, wie es anfangs war: es werden aber viel Völker sich wider dasselbe versammeln (gegen Jerusalem).“ Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß bei Zacharias geschrieben steht: „Dieses aber wird die Plage sein, mit welcher der Herr alle Völker, die wider Jerusalem gestritten haben — nicht streiten werden — schlagen wird.“²⁾

Ungeheuerlich ist darnach der Gedanke einer Wiederkehr Alexanders durchaus nicht. Nebenbei bemerkt, wurde derselbe ja auch mit dem eben als wiederauflebend gedachten Nimrod identifiziert, worüber in einem weiteren Kapitel gehandelt werden soll, in dem wir auch auf diese Seite der Alexanderfrage noch zurückkommen werden.³⁾ Die Betonung des

¹⁾ Vgl. den in: Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft IX, 797 ff. mitgeteilten Brief des Prof. Roth in Basel.

²⁾ Eisenmenger, Entdecktes Judentum. II, 735.

³⁾ Schließt man sich dieser Exegese des Jalkút chádäsch an, so muß man freilich in Alexander nicht den Vorläufer des Messias, sondern den Vorläufer des Antichristen erkennen. Ganz allgemein sei aber betont, daß neben der Alexander freundlichen, wohl hellenistischen Haggada, die strengere Bibelauslegung den Mazedonier auch als heidnischen Barbaren betrachtete.

jüdisch-eschatologischen Charakters unserer Sage möge hier genügen. Derselbe erfährt nach einer Richtung hin noch eine Verstärkung. Die schon erwähnte, unter dem Eindrucke banger Furcht vor den Hunnen einfallen von dem fruchtbaren syrischen Dichter Jakob von Sarūg verfaßte metrische Uebersetzung unserer Legende¹⁾ enthält die tiefsinnige Erzählung von Alexanders Fahrt durch die Finsternis nach der Quelle des Lebens und zur Pforte des Paradieses. Dieselbe hat ihr älteres Vorbild im Talmud Tamid, der sogar in Nebenumständen, wie im Reiten auf libyschen Eseln, wie in der Erwähnung des guten Geruches der Quelle, wie schließlich auch in der Erzählung vom Lebendigwerden des in die Quelle getauchten gefalzenen Fisches mit der Homilie übereinstimmt.²⁾ Ganz abgesehen davon, daß wir hier abermals einen Beweis für den ursprünglich jüdischen Kern der späteren Alexander Sage besitzen, haben wir hier auch ein überaus fruchtbares Motiv zu einem weiteren eschatologischen Ausbau der Alexanderlegende. Nicht nur der Fürst der orientalischen Epiker, Firdusi, vertiefte sich in diesen Stoff; bereits Nizami, der Epiker des 6. Jahrh., beide freilich ohne direkt eschatologischen Spekulationen Raum zu geben, verarbeitete den fruchtbaren Stoff. In der gesamten orientalischen Alexanderdichtung des Orients trieb diese Legende alsbald Knospen und Blüten, und auch in der abendländischen Literatur bürgerte sie sich ein. Diese Entwicklung wird uns im nächsten Aufsatze beschäftigen; hier sei nur auf diejenige Sage hingewiesen, welche am deutlichsten noch die Erinnerung an die apokalyptische Bedeutung Alexanders bewahrt hat. In dem alten Prosawerk der französischen Literatur, in den „Les Faits des Romains“ aus der Mitte des 13. Jahrh., findet sich eine Alexander Sage in folgender Fassung:³⁾ Als Alexander erobernd gegen Sonnenaufgang vorgeedrungen war, lagerte er sich am Fluße Nil, welchen der hl. Hieronymus in der Bibel Gyon nennt. Um zu erforschen, ob er wirklich an der Grenze der bewohnten Erde angekommen sei, ließ er ein Schiff ausrüsten, welches Nil aufwärts fahren sollte. Nach langer Fahrt erblickten sie fern am Wasser ein kleines schmuckes Häuschen mit einem schönen Garten. Auf dem entgegengesetzten Ufer erhob sich ein

¹⁾ Näheres bei Mülders S. 30. Vgl. auch oben S. 434 Anm. 2.

²⁾ Talmud. Tract. Tamid. 32. Beer S. 786 B. Meißner, Alexander und Gilgamesch. Hallenser Habilitationsschrift. Leipzig 1894. S. 6.

³⁾ Die uns angehenden Kapitel in: Recueil des Historiens des Croisades. Histor. Occidentaux, II (1859), 586 f. Vgl. W. Herz, Aristoteles in den Alexanderdichtungen des M. A. in: Abhandlungen der k. bay. Akademie der Wissenschaften, I. Cl., XIX (1890), 55 ff.

Berg bis in die Wolken; an dessen Fuß stand eine hohe Marmorsäule mit einem Eisenring, von dem aus eine starke Kette über den Fluß bis zu dem kleinen Hause hinüberlief, so daß die Wasserstraße gesperrt war. Als sie die Kette schüttelten, streckte ein Greis im weißen Gewande, dessen Haar weißer wie Wolle war, seinen Kopf aus dem Fenster heraus, fragte nach ihrem Begehr und mahnte sodann, nicht die Geheimnisse des Herrn erforschen zu wollen. „Wie?“ fragten die Gesandten, „gibt es noch einen anderen Herrn der Welt als Alexander?“ „Ja“, erwiderte jener, „einen anderen, der seinesgleichen nicht hat. Alexander ist älter als er und dennoch war er vor Alexander. Er hat mir diesen Ort und diese Durchfahrt zur Bewachung übergeben. Denn da drüben ist ein herrlicher Garten, in den niemand eintreten soll. Dort ist ein Baum: wer von dessen Früchte esse, würde nicht sterben. Seit mehr als 3000 Jahren hüte ich diese Kette, und in der ganzen Zeit sind nur zwei Menschen vorübergekommen, der eine vor der Sündflut, der andere nachher, die leben in diesem Garten.¹⁾ Ich werde von hier nicht weichen, bis ein anderer König kommt, der sein Reich noch weiter ausdehnen will als Alexander; denn er wird bis zu den Sternen steigen wollen.²⁾ Dann wird ihm mein König diese beiden Kämpen entgegen senden und vor ihnen werde ich die Kette aushängen. Mehr kann ich euch davon nicht sagen.“ Nunmehr forderte er zur Heimkehr auf und übergibt ihnen den bekannten Wunderstein in Gestalt eines Menschenauges, wovon dergleichen schon im babylonischen Talmud die Rede ist.

Schließen wir mit dieser Sage, welche den König Alexander inmitten der leuchtenden Blütenpracht der mittelalterlichen Paradiesesmythen zeigt, allwo wir ihn demnächst wieder auffuchen werden. Ein Gedanke tritt hier, wie aus dem vorher Gesagten überzeugend hervor, der Herrscher des mazedonischen Weltreichs war ursprünglich eine stereotype Figur in der jüdischen Eschatologie, und die Erinnerung daran drückt sich in der jüdisch-muhammedanischen Legende vom ‚Zweigehörnten‘ am besten aus und lebt unbewußt fort in den zahlreichen Alexanderdichtungen des Mittelalters. Von diesem Gedanken hat man auszugehen, um den nunmehr zu besprechenden Roman des Pseudo-Kallisthenes, die Sage vom babylonischen Reich, Pseudo-Methodius, die Danielapokryphen, sowie die jüdische und die mittelalterliche Sibylle nach Inhalt und Genesis völlig verstehen zu können.

¹⁾ Henoch und Elias.

²⁾ Der Antichrist.